

ziehen, und bei solchen Lesern, die nicht diese schwierigen Fragen wissenschaftlich beurteilen können, sind vielleicht dadurch Mißverständnisse zu befürchten. Die Ansicht, daß die Titelkirche der Anastasia in Rom ursprünglich eine Anastasiskirche gewesen sei, läßt sich nach meinem Urteil nicht aufrecht halten (S. 44); der Titulus hat seinen Namen, wie es die zahlreichen Parallelen in Rom beweisen, von der Stifterin Anastasia und hat mit der Auferstehungskirche in Jerusalem keinerlei Zusammenhang.

J. P. K.

Quentin, Henri, O. S. B., Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate. 1^{re} partie: Octateuque. (Collectanea biblica latina, vol. VI). Rome 1922. XVI und 520 S.

Der gelehrte Forscher bietet in diesem Werke eine grundlegende Untersuchung von einschneidender Bedeutung über die kritische Behandlung der Handschriften behufs Herstellung des ursprünglichen Vulgata-Textes der Bibel. Die Darlegungen über prinzipielle Fragen der Methodik in der Klassifizierung der Handschriften haben eine allgemeine Tragweite und außerdem finden sich in einzelnen Abschnitten zahlreiche Ausführungen, die auch das Gebiet der Kirchengeschichte inhaltlich berühren. So ist eine kurze Besprechung des Werkes auch in unserer Zeitschrift von selbst gerechtfertigt, wobei wir jedoch die rein bibelkritischen Untersuchungen, die den wesentlichen Inhalt naturgemäß ausmachen, nicht näher berücksichtigen, da hier nur Fachleute im engeren Sinne über die wichtigsten Fragen, die zur Behandlung stehen, urteilen können.

Der zweite Teil des Bandes (S. 75-208) gibt einen genauen und vollständigen Ueberblick über die Geschichte der Drucke der Vulgata, und hier finden sich viele Einzelheiten, die für den Kirchenhistoriker von Interesse sind. Schon die Gruppeneinteilung der ältesten Drucke, d. h. der zwischen den Jahren 1450 und 1510 gedruckten Bibeln, angefangen von der 42zeiligen Gutenberg-Bibel bis zu den ältesten Drucken des Froben, zeigt auch dem Kirchenhistoriker die für ihn wichtigen Einzelheiten über die Ausführung dieser Werke der neuen Druckereikunst. In den folgenden Jahren, von 1511 ab, lernt man dann die von verschiedenen Seiten während des 16. Jahrhunderts unternommenen Versuche in der Kritik des Textes kennen mit den Ergebnissen dieser Kritik in den daraufhin gemachten Drucken. Sowohl die von katholischen als die von protestantischen Gelehrten unternommenen Versuche dieser Art werden besprochen. Wir erfahren die Einzelheiten über die Geschichte der Ausgabe von Robert Estienne, über die Kölner Ausgabe des Gobelinus Laridius (gedruckt von Eucharius Hirtzhorn-Cervicornu) vom Jahre 1530, mit einem vorzüglichen Text, dann über die sogen. Löwener Bibeln. Weiter werden die Arbeiten der verschiedenen Kommissionen besprochen, die vom Konzil von Trient, von den Päpsten von Pius IV. an bis Klemens VIII. eingesetzt wurden, um einen neuen, korrekten Bibeltext herzustellen, und deren Ergebnis die Bibelausgabe von Sixtus V. und Klemens VIII. bildete. Der Verfasser gibt mit selbständigem Urteil die Resultate der bekanntlich in der jüngsten Zeit von verschiedenen Seiten so lebhaft geführten

Kontroverse über die mit dieser Bibelausgabe zusammenhängenden Fragen an.

Eine für die Grundsätze und die Methode der textkritischen Behandlung der Handschriften grundlegende Materie behandelt dann das erste Kapitel des dritten Teiles (S. 209-230), nämlich die Art der Klassifizierung der Manuskripte zur Feststellung der ursprünglichen Textrezensionen. Ausgehend von der Beobachtung, daß die Bibelhandschriften immer wieder nach älteren Exemplaren korrigiert wurden und daß man daher die Grundlage der Klassifizierung nicht in einer längeren Reihe von Handschriften, sondern eher in lokal und zeitlich begrenzten Gruppen suchen muß, stellt der Verfasser die Methode der Vergleichung der Handschriften in Gruppen von je drei auf. Der Vergleich läßt dann die Beziehungen jeder Handschrift zu den beiden andern erkennen und ergibt ein bestimmtes Schema für diejenige der an sich möglichen Beziehungen, die durch die Varianten bezeugt wird. Sehr interessant ist das Ergebnis des von ihm freigewählten und frei in Varianten behandelten Textes, an dem der Verfasser seine Methode prüfte (S. 213 ff.). Die Anwendung der gleichen Methode auf nichtbiblische handschriftliche Texte, die in einer größeren Zahl von Handschriften überliefert sind, wird jedenfalls zu machen sein. Auf die Einzelheiten können wir nicht eingehen; es genügt, die neue Methode kurz charakterisiert zu haben. Ebenso fällt die Anwendung auf die verschiedenen Familien der Bibelhandschriften nicht in das Interessegebiet der Kirchengeschichte. Wohl aber sei auf die zahlreichen, die folgenden Kapitel des dritten Teiles, nämlich die Beschreibung der Handschriften begleitenden *Illustrationen* hingewiesen, die ein für die frühmittelalterlichen Miniaturen interessantes Material bieten und für diesen Teil der Kunstgeschichte dieser Epoche heranzuziehen sind. Da die Herkunft der Handschriften möglichst genau bestimmt wird, so kann man daraufhin die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Miniaturschulen feststellen, aus denen die Verzierung dieser Bibelhandschriften hervorgegangen ist.

Diese nur wenige Punkte des reichen Inhaltes des Werkes von D. Quentin berührenden Hinweise zeigen zur Genüge, daß auch die kritische Erforschung kirchengeschichtlicher und kunstgeschichtlicher Quellen die Darlegungen in entsprechender Weise berücksichtigen muß.

J. P. K.

1. Hörmann, Joseph, Untersuchungen zur griechischen Laienbeicht. Ein Beitrag zur allgemeinen Bußgeschichte. Donauwörth, Buchhandlung Ludw. Auer, 1913. IV u. 300 S.

2. Höhler, Matthias, Des kurtrier. Geistl. Rates Heinrich Aloys Arnoldi Tagebuch vom Emser Kongreß 1786. Mainz, Kirchheim, 1915. VII u. 354 S.